

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Frieder Thom

**DIE UNMAßGEBLICHEN
ANSICHTEN DES
HERRN THEODOR**

Betrachtungen des Zeitgeschehens

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2025

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:
www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25
04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-079-4

Copyright (2025) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © AiDesign [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

12,00 Euro (DE)

INHALT

Prolog	5
1. Theo	6
2. Theo, Gott und die Welt.....	28
3. Theo, die Frauen, die Liebe und der Sex	34
4. Gedanken zum Ausklang des Jahres 2017.....	49
5. Dekadenz in Staat und Gesellschaft	51
6. Managergehälter	52
7. Deutschland hat das größte Parlament der Welt	55
8. Die Landwirtschaft.....	58
9. Pharmaindustrie.....	62
10. Die Sache mit den Flüchtlingen	64
11. Palästina	71
12. Rassismus.....	82
13. Afghanistan	85
14. Suum cuique.....	90
15. Geifern	95
16. Fachkräftemangel	97
17. Diversität	99
18. Krieg.....	101
19. Kriminalität	106
20. Bundeswehr.....	111
Theo, das Alter, die Krankheit und der Tod.....	113
Epilog	120

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

PROLOG

Schon als Knabe bemerkte Theo, dass er mit der Mehrheitsmeinung nicht immer konform ging.

In seiner Straßengang passte er sich an, weil er einer der Kleinsten und vier Jahre jünger war als die „Alphatiere“. Er konnte sich aber dadurch Respekt verschaffen, indem er die Häuptlinge durch schlaue „Einflüsterungen“ in die ihm genehme Richtung lenkte.

In der Schule war sein mangelnder Respekt vor fragwürdigen Autoritäten und sein offen zur Schau getragener „Männerstolz vor Fürstenthronen“ der Grund dafür, dass er fast durchgängig zum Klassensprecher gewählt wurde.

Im späteren Berufsleben eckte er mit diesen Eigenschaften natürlich häufig an, und damit verdarb er sich letztendlich den Aufstieg in höhere Ämter.

Als er dann durch eine erhebliche Hörbehinderung in den Vorruhestand gehen musste, konnte er seinen Extravaganzen freien Lauf lassen.

Seine nachfolgend dargelegten Ansichten, die sich bei ihm in achtzig Lebensjahren ausgeformt haben, sind nicht wissenschaftlich unterfüttert, sondern kommen „aus dem hohlen Bauch, frisch von der Leber!“

1. THEO

Theodor Wätjen, von nun an im Familien- und Bekanntenkreis nur noch Theo genannt, wurde zu einer Zeit geboren, als sich Adolf Hitler im Triumph seines gewonnenen Blitzkrieges gegen Polen sonnte und er gerade Norwegen und Dänemark überfallen hatte. Damit wollte er verhindern, dass das „perfide Albion“ ihm zuvor kam und sich die Erzvorkommen von Kiruna sicherte. Damit die Transportwege zwischen Deutschland und Norwegen reibungslos funktionierten, nahm er auch noch Dänemark mal eben „über den Schnabel“.

Großbritannien hatte, zusammen mit Deutschlands „Erbfeind“ Frankreich, auf Hitlers Raubzug gegen Polen mit einer Kriegserklärung reagiert.

Theo stammte aus einfachen Verhältnissen. Seine Vorfahren väterlicherseits waren Moorbauern aus dem Teufelsmoor. Mütterlicherseits stammte er von Webern aus Böhmen ab.

Sein Ururgroßvater, der nicht Hoferbe werden konnte, wollte nach Amerika auswandern. Er ist dann aber schon in Bremen-Hastedt gestrandet. Er und auch sein Sohn schlugen sich dann mehr schlecht als recht als Arbeitsmänner durch. Danach lernten alle Männer der Sippe den Beruf des Tischlers. Nur Theo sorgte schon früh dafür, dass sich die Ansicht festsetzte: Theo kann nicht tischlern, „der muss auf Schule gehen!“ Er hatte durchaus registriert, dass sein Bruder Hermann – wie selbstverständlich – in der Verwandtschaft ausgenutzt wurde. Wenn irgendwo Tischlerarbeiten anstanden, hieß es in der Regel, dass man da mal Hermann Bescheid sagen müsse. Natürlich nur für ein Stück Kuchen und einen Kaffee als Belohnung. Er hatte seinen Bruder, der einer von den Typen war, die nie nein sagen konnten, kurz vor einem Nervenzusammenbruch erlebt und sich geschworen, dass ihm selbst so etwas nie passieren würde.

Die beiden Brüder erlebten die ersten Bombenangriffe auf Bremen, obwohl „Reichsmarschall“ Hermann Göring, der Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe (links Lametta, rechts Lametta und der Bauch wird immer fatter), den Deutschen versprochen hatte, dass er „Meier“ heißen wolle, wenn je ein feindliches Flugzeug in den deutschen Luftraum eindringen sollte.

Nebenbei bemerkt, sein Bruder Hermann hatte seinen Namen bekommen, weil dieser in der Familientradition lag.

Ende 1941 erwischte es auch Theos Familie, die in Abwesenheit des Vaters in einem kleinen Haus an der Vahrer Straße wohnte.

Weiß der Teufel, was die Engländer dort zerstören wollten. Da lagen zwar eine Kaserne und die Fliegerschule in Sebaldsbrück, aber das waren eigentlich keine kriegswichtigen Ziele. Jedenfalls gingen fast alle Häuser der Straßenzeile in Flammen auf. Dass alles „appebrannt“ sei, stellte Klein Theo am nächsten Tag lakonisch fest, als er mit Mutti und Bruder aus dem Keller kroch. Es muss aber wohl doch „etwas hängen geblieben“ sein, denn in den nächsten zwei, drei Jahren wachte er häufig schreiend aus Albträumen auf.

Für ein paar Wochen kamen die Drei bei Verwandten in der Nordstraße unter, bevor sie nach Biehlstedt zum Vater zogen, der dort dienstverpflichtet war.

Vadder war 1935 bei der Firma Bauer & Co. zum Propellerbauer ausgebildet worden (seltsam, dass Propeller aus Holz gemacht wurden) und wirkte bei der Errichtung einer Fabrik in Biehlstedt mit. Von der angrenzenden Siedlung für die Beschäftigten erwarb die Familie ein Haus.

Der Umzug bewahrte die Familie vor dem Bombentod, denn kurz danach kamen Großmutter und Urgroßmutter mütterlicherseits, bei denen sie untergekommen waren, im bisher größten Bombenangriff auf Bremen ums Leben. Der Urgroßvater überlebte auf seiner Parzelle in der Waller Feldmark. Der Gauleiter Wegner

überschrieb die Todesanzeige für die insgesamt 203 Toten: „Sie starben für das Reich“.

Für Theo stellte diese Umsiedlung in das 50 km entfernte Biehlstedt im Nachhinein eine der glücklichen schicksalhaften Fügungen seines Lebens dar. Zum einen war der Krieg in Form der Bombenangriffe in weite Ferne gerückt. Bis auf gelegentliche Tieffliegerangriffe auf in den Bahnhof einlaufende Züge, wurde Biehlstedt von den direkten Einflüssen des Krieges verschont. Zum anderen wurde sein Vater nicht an die Front abkommandiert. Als unentbehrlicher Spezialist in der Rüstungsindustrie wurde er „uk“ gestellt, unabhkömmlich für die Front. Die Brüder entgingen so dem Schicksal vieler Altersgenossen, zu Kriegswaisen zu werden oder einen traumatisierten Heimkehrer als Erzieher zu bekommen.

Theo erlebte die letzten drei Jahre des Krieges als interessierter Zuschauer: Den Feuerschein über dem bombardierten Bremen, die Bombergeschwader, die wie Silberfische in großer Höhe Richtung Hannover, Braunschweig, Leipzig, Dresden flogen und die Luftkämpfe der Jagdflugzeuge am blauen Himmel. Für immer hat sich der Stoßseufzer seiner Mutter in sein Gedächtnis eingegraben: „Die armen, armen Menschen!“

Als alter Mann wird Theo diesen Stoßseufzer nach der täglichen Zeitungslektüre mit einer kleinen Änderung adaptieren: „Die dummen, dummen Menschen!“

Zeit seines Lebens war Theo ein Nonkonformist – was die meisten taten, machte er noch lange nicht! Ellenlang ist die Liste der Dinge und Tätigkeiten, mit denen er sich nie befasst hat. Im Kleinkindalter trat das in Form einer „psychischen Macke“ zutage, als es ehrenrührig war, etwas nachzumachen (Schmähruf: nachgeäfft, nachgeäfft).

Im späteren Leben hat er beispielsweise nie eine Erstaufführung besucht, nie einen Bestseller gekauft, keinen Sci-Fi-, Fantasy-,

Mystery-, Horrorfilm angeschaut, an keiner Demo teilgenommen, keine Resolution unterschrieben, keinen „Modestumel“ begehrt, kurzum, er war nie einem Run oder Hype erlegen – also nach allgemeinen Maßstäben – ein „Langweiler“. Als beispielhafter Maßstab sei folgende Episode erzählt:

In Vegesack wurde ein riesiges Einkaufszentrum, das Haven Hööv, gebaut und im Januar 2003 eröffnet.

Geburtstagstreffen der Familie im Februar. Karl: „Theo, warst Du schon im Haven Hööv?“ „Nein!“ Begeisterte Berichte über die eigenen Besuche folgen. Geburtstagstreffen im April. Karl: „Theo, warst Du denn jetzt schon mal im Haven Hööv?“ „Nein!“ Verwunderte Kommentare folgen. Geburtstagstreffen im Mai. Theo: „Karl, bevor Du fragst, ich war immer noch nicht im Haven Hööv!“ Nur Wenige lachen. Ende 2020. Die Zeitung meldet, dass das Haven Hööv nun abgerissen ist. Theo lacht bei der Lektüre: „Pötzblitz, und ich bin nie dagewesen!“

Theo ist nie ein „Fan“ von Irgendwas oder Irgendwem gewesen. Das krasseste Beispiel für seine Außenseiterrolle ist wohl die Tatsache, dass er nie ein Werderspiel im Weserstadion miterlebt hat.

Bei der Suche nach den Ursachen von Theos Eigenarten kommt man nicht weit. Seine Vorfahren, die alten Moorbauern (dem Ersten der Tod, dem Zweiten die Not, dem Dritten das Brot), waren von eher schlichter, eindimensionaler Denkungsart, eine Eigenschaft, die sie sich über viele Generationen hinweg beharrlich bewahren konnten. Erst seine Großmutter brachte die Fähigkeit zu etwas komplexeren Betrachtungsweisen in die Sippe. Als körperlich übergroßes Mädchen mit wenig weiblichen Liebreizen, aber einem hellen Verstand – sie war die Beste in der Zwergschule – blieb ihr nur die Wahl, Magd auf einem Bauernhof zu werden oder einen Tischler zu heiraten. Nachdem sie sich für das Letztere entschieden hatte, tauchten in der Liste der Berufe ihrer männlichen Nachkommen Meister, Techniker, Ingenieure, Lehrer und

Schulleiter auf. Ein Sohn von ihr, Theos Vater, konnte Bürgermeister einer Kleinstadt, Bundesverdienstkreuzträger und Namensgeber für eine Straße werden.

Theos Vorfahren mütterlicherseits hatten Migrationshintergrund.

Bis 1918 waren die Vorfahren mit fünf Kindern österreichischer Nationalität; und danach wurden sie aufgrund der territorialen Neuregelungen zu Tschechen. Mutti war die Älteste und bekam erst 1929 die deutsche Staatsangehörigkeit.

Die Ahnenforschung mütterlicherseits brachte für Theos Eigenarten auch keine einleuchtenden Erklärungen.

Mutti stamme von Zigeunern ab, hatte Vadder öfter lachend behauptet. Ob er das ernst meinte oder nur einen makabren Witz machen wollte, wurde nie so richtig klar. Tatsächlich war Theos Mutter in ihrer Jugend von einem rassigen südländischen Aussehen. Auch der Familienname könnte auf Vaters Bemerkung hinweisen.

Mutti war eine Seele von Mensch. Meistens war sie versöhnlich gestimmt. Aber sie konnte auch anders. In der Nazi-Zeit soll sie, den Erzählungen nach, mehrmals Courage bewiesen haben, mehr als Vadder lieb war.

Der war ein Homo Politicus. 1931 bei einer Saalschlacht mit der SA schwer verletzt und danach mehrere Wochen in „Ellen“, (Ellen sperrt die Tore auf, Theo kommt im Dauerlauf!) wusste er nach der Machtergreifung genau, was die Stunde geschlagen hatte und war auf Tauchstation gegangen.

Dass sie uns noch ins KZ bringe, habe er Mutti vorgeworfen, als er von ihrer Tat hörte. Sie hatte Fremdarbeitern, die durch die Nordstraße zur „Jute“ getrieben wurden, Brot zugesteckt. Allerdings muss er selbst die Fremdarbeiter, für die er als Werkmeister in der Propellerfabrik Verantwortung hatte, auch anständig behandelt haben; denn sonst hätten die Engländer ihn nach der

Eroberung Biehlstedts nicht gleich als Ratsherrn und Hilfspolizist eingesetzt.

Auch nach der Umsiedlung nach Biehlstedt bewies Mutti einmal Format. Als sie mit Ausgebombten-Bezugsscheinen in der Tasche und Klein-Theo an der Hand in das größte Einrichtungshaus ging, grüßte sie mit „Guten Tag“, wie das in Bremen in ihrem Milieu noch üblich war. Sie wurde gleich angeschnauzt, dass das „Heil Hitler“ hieße, verzog das Gesicht und fing bitterlich an zu weinen.

Theo, der die Situation intuitiv erfasste, stimmte gleich mit lautem Gebrüll ein. Dass man alles verloren habe und sich hier jetzt so behandeln lassen müsste, schluchzte Mutti, und dass sie sich beim Kreisleiter beschweren wolle. Danach wurde sie beim Bettwäschekauf bevorzugt behandelt (die Bettwäsche existierte 1960 noch).

Theo ist nicht klar, ob beispielsweise zwei „Heldentaten“ in seinem Leben auf die Gene von Mutti zurückzuführen waren oder auf die „Heroismus – Verseuchung“ durch exzessive Karl May-Lektüre.

1956, Theo war kurzzeitig Schulsprecher, hatte ein Redaktionsteam nachmittags an der Schulzeitung gearbeitet. Als Theo in den Schulgarten ging, um sein Fahrrad zu holen, sah er, wie ein Schäferhund einen kleinen pinscherartigen Hund im Nackenfell gepackt hatte. Der Kleine quietschte wie ein Schweinchen. Theo stürzte hinzu, nahm den Schäferhund in den „Schwitzkasten“ und würgte ihn solange, bis er den Zwerg losließ.

Der Vorfall wurde wohl vom Hausmeisterehepaar, das im Garten arbeitete, dem Rektor berichtet.

Diesem – er hatte Theo kurz vorher, mit dem Ruf „impertinenter Lümmel“ aus seinem Dienstzimmer geworfen – schlug wohl das pädagogische Gewissen, denn er machte einen Aushang am Schwarzen Brett, in dem der Vorfall lobend geschildert wurde.

Als Theo den Zettel zwei Tage später entdeckte, riss er ihn ab (das Lob, Scheißkerl, begehrt ich nicht!).